

Mohammad Bagher Behbudi

Erläuterungen zu einem Ausdruck in Hafiz' Diwan

*nakâl-e šab ke konad dar qadaḥ siyâhî-ye mošk
dar u šarâr-e čerâġ-e saḥargahân gîrad.*

*zogał-e šab ke konad dar qadaḥ siyâhî-ye mošk
dar u šarâr-e čerâġ-e saḥargahân gîrad.*

Die Kohle (oder *nakâl*: die Bestrafung) der Nacht, sie gibt dem
Becher Moschusschwärze ein
woran der Funke für die Fackel der Morgenröte sich entzündet.

Dieser Vers findet sich in einer Qaside von Hafiz zum Lob des Königs
Scheich Abu Ešhâq. Qazvînî (*Dîvân-e Ḥâfez*, Ed. Moḥammad
Qazvînî und Qâsem Ġanî. Teheran 1320/1941-2) schreibt zu dieser
Qaside:

Obwohl wir zehn Handschriften und eine große Anzahl verschiedener
gedruckter Ausgaben konsultiert haben, war es uns nicht möglich,
sämtliche Ausdrücke und Wendungen in dieser Qaside zu emendieren
und ihren Sinn zu verstehen. Vielleicht haben sich in einigen früheren
Abschriften Verschreibungen eingeschlichen, die dann in spätere Ko-
pien weiter übertragen wurden. Diese Qaside ist Schah Scheich Abû
Ešhâq gewidmet, der 742 h.q./1341 zur Herrschaft gelangte und
757 h.q./1356 ermordet wurde; sie fällt also in Hafiz' Jugendzeit und
die Anfänge seines Auftretens als Dichter (denn selbst wenn wir anneh-
men, er habe die Qaside in Abû Ešhâqs Todesjahr geschrieben, so blie-
ben ihm auch danach bis zu seinem eigenen Tod 792/1390 noch 35
Jahre, eine Zeit, in der seine literarische Tätigkeit den Höhepunkt der
Vollkommenheit erreichte. So sind zum Lobe Schah Manšûrs, der nur
zwei Jahre vor seinem Tod den Thron bestieg, noch zahlreiche Qasiden
und Ghazelen erhalten.). Hafiz mag sich zu Beginn — wie vielleicht je-
der Anfänger in dieser Kunst — gelegentlich in Floskeln und gestelzte
Redeweise geflüchtet haben, so daß einige Unklarheiten im Wort oder
Sinn mancher Gedichte aus dieser Zeit auch daher rühren könnten.

Anschließend sagt Qazvînî über den oben erwähnten Vers:

So (d. h. *nakâl*) steht es in Hs. NH (Handschrift im Besitz von Ḥâġġ
Moḥammad Naḥġavânî), der einzigen Handschrift, die diesen Vers
enthält. Sie scheint, nach Schrift, Orthographie und anderen Merkma-
len zu urteilen, sehr alt zu sein und stammt wohl annähernd aus der
Zeit Hafiz' (sie muß vor 850 h.q./1446 entstanden sein; s. *Dîvân-e
Ḥâfez*, Ed. Qazvînî/Ġanî, S. 69). Der Vers steht in keiner anderen
Handschrift, und der Sinn dieser Worte liegt völlig im Dunkeln. Es ist
äußerst wahrscheinlich — ich hege sogar überhaupt keinen Zweifel
daran —, daß es sich im Zusammenhang mit *šarâr* im zweiten Halb-
vers bei *nakâl* um eine Verschreibung von *zogał* handeln muß, das im

metrischen Wert und in der Bedeutung *zogâl* entspricht. Trotzdem bleibt die Verbindung zwischen *zogâl-e šab* und dem Satz *ke konad dar qadaḥ siyâhî-ye mošk* unklar. *čerâg-e saḥargahân* ist eine Metapher für die Sonne. (*Dîvân-e Hâfez*, Ed. Qazvînî/Ganî, S. 127)

Der Verfasser dieser Zeilen ist überzeugt, daß es sich bei *zogâl-e šab* um einen zusammengesetzten Ausdruck handelt, der, betrachtet man einen bestimmten volkstümlichen Brauch, eindeutig und klar zu verstehen ist. In alter Zeit, als das Trinkwasser von Wasserträgern in die städtischen Haushalte gebracht und dort in Fässern oder Krügen aufbewahrt wurde, konnte es infolge der Nachlässigkeit oder eines Versäumnisses des Wasserträgers geschehen, daß die Fässer oder Krüge leer blieben — die Familien hatten dann das Nachsehen. Wenn nun der Hausherr daran dachte, bevor die nächtliche Finsternis hereinbrach, konnte er einigermaßen bequem einen Eimer oder ein *qadaḥ* (große Schale mit hohem Rand) Wasser von den Nachbarn holen. Die Schwierigkeiten begannen aber, wenn es ihm später einfiel oder nach Einbruch der Dunkelheit überraschend Gäste eintrafen, so daß unbedingt für Trinkwasser gesorgt werden mußte. Denn in diesem Falle lehnten die Nachbarn es ab, Wasser herauszugeben, da sie glaubten, zur Nachtzeit dürfe man den hellen Glanz des Wassers, des Lebensquells, nicht aus dem eigenen in das Haus anderer Leute übertragen. Und wie oft beschuldigten sie sogar den Nachbarn, er sei absichtlich des Nachts mit der Bitte um Wasser gekommen, um sich den Glanz von anderen zu holen! Wenn nun jedoch der Nachbar so dringlich bat und flehte, daß der Hausherr sich gezwungen sah, ihm einen Becher Wasser zu leihen, legte er zur Wahrung des Gleichgewichts und der Interessen seiner Familie ein Stück Kohle in den Eimer oder den Becher, damit mit der Helligkeit auch Finsternis aus seinem Haus in das andere getragen werde. Diejenigen, die das Wasser mitnahmen, kannten den Brauch und beklagten sich nicht, sondern nahmen das Gefäß dankbar an, warfen die Kohle zur eigenen Kohle und tranken das Wasser. Der Verfasser dieser Zeilen kann diesen Brauch selbst aus seiner Kindheit bezeugen.

Damit ist klar, warum Hafiz „die Kohle der Nacht“ in der Schale sieht. Zu seinem eigenen Trost betrachtete er die Kohle als ein Stück Khotan-Moschus und hob sie für die Morgendämmerung auf, um sie an der Flamme der erlöschenden Kerze zu entzünden und seinen Herd oder das Kohlebecken damit anzustecken.

(Aus: *Kayhân-e farhangi* V,4, Tir 1367/Juni-Juli 1988, S. 53 f.)